

**Zeitschrift:** Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

**Band:** 29 (1939)

**Heft:** 2

**Buchbesprechung:** Bibliographie

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Bibliographie.

### Zur ökumenischen Bewegung.

**Die Kirche Christi und die Welt der Nationen.** Verlag Huber & Cie., AG., Frauenfeld und Leipzig. Geb. Fr. 8.50.

Dieser neue Band der Studien und Dokumente, herausgegeben vom Forschungsinstitut des Ökumenischen Rates für Praktisches Christentum, enthält folgende Beiträge: Lord Lothian: Der dämonische Einfluss nationaler Souveränität; Sir Alfred Zimmern: Die ethischen Voraussetzungen einer internationalen Ordnung; O. H. von der Gablentz in Berlin: Die materiellen Grundlagen einer internationalen Ordnung; Max Huber in Zürich: Einige Betrachtungen zum christlichen Verständnis der internationalen Rechtsordnung; John Foster Dulles in U. S. A.: Das Friedensproblem in einer dynamischen Welt; V. A. Demant: Die Tragödien des Krieges und die Hoffnung auf Frieden; W. Menn in Andernach: Die Kirche Christi und die internationale Ordnung; O. Piper in Princeton: Krieg und Friedenstiften; Ch. E. Raven in Cambridge: Die religiösen Grundlagen des Pazifismus. — Aus dem Vorwort, das einen Einblick in die umsichtige und sorgfältige Arbeitsweise des Forschungsinstitutes gibt, erfahren wir, dass es sich im vorliegenden Buch wie in den bis jetzt publizierten Studienbüchern um Aufsätze als Ergebnis der Studien zur Vorbereitung der Weltkonferenz von Oxford des Jahres 1937 handelt. Die fähigsten Köpfe in den verschiedenen Kirchen und Ländern suchte man für ein gemeinsames Durchdenken der wichtigsten mit dem Konferenzthema gegebenen Fragen zu gewinnen. Während drei Jahren wurden die Studien von der Forschungsabteilung in Genf mit zwei hauptamtlichen Leitern und mit Unterstützung eines Arbeitszentrums in London mit zwei ebenfalls hauptamt-

lich tätigen Mitarbeitern und einer in Amerika arbeitenden Forschungsstelle durchgeführt. Die Beiträge wurden in einem ersten Entwurf einer Reihe von Sachkundigen in den verschiedenen Ländern und Kirchen zur kritischen Stellungnahme vorgelegt, daran beteiligten sich oft dreissig bis vierzig oder mehr Mitarbeiter. Fast alle Beiträge wurden umgearbeitet und in einigen Fällen anhand der erfahrenen Kritik völlig neu geschrieben. Dem Verfasser des Vorwörtes, J. H. Oldham, dem Präsidenten der Forschungskommission des Ökumenischen Rates, wird man zustimmen, wenn er sagt: „Die Reichweite und Art der Beiträge und die Tatsache, dass die gegenwärtige Gestalt der Arbeiten den Ertrag eines umfassenden weltweiten Gedankenaustausches darstellt, geben diesen Büchern einen ökumenischen Charakter, der einen neuen Ansatz in der Behandlung der erörterten Fragen bezeichnet. Sie schaffen so eine in dieser Weise kaum je zuvor gegebene Möglichkeit für eine sich in ökumenischer Sicht vollziehende Beschäftigung mit einigen der schwerwiegenden und drängenden Fragen, die heute die Kirche Christi in aller Welt beunruhigen.“ Die Arbeiten dieses Bandes sind tatsächlich vielfach von neuen wirklichen christlichen Voraussetzungen aus abgefasst. Mit allem eindringlichen Ernst sprechen die Verfasser von der hohen Verantwortung der Kirche gegenüber den schwerwiegenden Problemen der heutigen Welt wie Völkerbund, internationale Rechtsordnung, Krieg, Abrüstung, Frieden, ohne etwa in den Fehler zu fallen, konkrete Vorschläge, Reformprogramme internationaler, sozialer, wirtschaftlicher, politischer Natur aufzustellen, aber sie weisen auf neue Gesichtspunkte hin, um die Kirchen zur weiteren ökumenischen Arbeit an-

zuregen und das Gefühl der Verantwortung ihrer Glieder zu steigern. Wenn dem ökumenischen Zusammenschluss der Kirchen Abfall in die Politik vorgeworfen wird, sind die sorgsam abgewogenen Aufsätze des vorliegenden Studienbuches der schlagendste Gegenbeweis.

*Paton, W. Das Christentum im Ringen des Ostens.* Verlag Huber & Cie., AG. Frauenfeld und Leipzig. Fr. 4.80.

Der Verfasser ist Herausgeber der Internationalen Missionsrundschau — also berufen, über dieses Thema zu schreiben, zumal da er Japan, China, Indien und den nahen Osten bereist hat, um mit führenden Christen und Missionaren die Pläne einer Weltkonferenz des Internationalen Missionsrates zu besprechen. Sie ist unterdessen in Madras abgehalten worden. Im ersten Teil des Buches gibt er die Eindrücke wieder, die er auf seiner Reise empfangen hat, und bespricht die Lage und die Zukunft der Kirche in den erwähnten Gebieten. Die Zahl der Christen ist dem Prozentsatz nach klein, ihr Einfluss verschieden, ihre Gemeinden zum Teil in ihrer Existenz bedroht, zum Teil winkt ihnen Zuwachs und Ausdehnung. So sind die Aussichten der Kirche nicht glänzend, aber auch nicht hoffnungslos. Bei aller Ablehnung und Kritik, der sie ausgesetzt ist — ihr wird allgemein zu starke Verbundenheit mit der abendländischen Kultur vorgeworfen — ist Interesse für die Person des Erlösers mancherorts unter der gebildeten Jugend vorhanden. Der Verfasser versäumt nicht, die Fehler des Westens — auch solche der Politik einzelner Mächte — zu nennen. In eine kritische Lage kann die Kirche nach seiner Meinung durch die Auseinandersetzungen zwischen Faschismus und Kommunismus geraten. Den einheimischen Religionen und Kulturen spricht er keine grosse Widerstandskraft gegen den letztern zu. Eindrucksvoll ist der zweite Teil des Buches: „Besinnung.“ Der Verfasser

setzt auseinander, wie einzig das Evangelium als Botschaft des Heils in Christus und die daraus folgenden Konsequenzen wirksam seien. Zu der Verkündigung komme der Dienst am Volk als Erziehungsarbeit, soziale und ärztliche Hilfe, um den Völkern den christlichen Geist in seinen Auswirkungen kund zu tun. Eine grosse Bedeutung komme u. a. dem liturgischen Gottesdienst zu, der vor allen den Unberührbaren in Indien den innersten Sinn des Glaubens fasslich mache (S. 161). Wichtig sei die Schaffung von Ausbildungsmöglichkeiten für eine fähige Führerschaft und für freiwillige Arbeitskräfte in der Evangelisation. Einheimische Kirchen werde es so lange nicht geben, als man an ausländischen Namen mit der ihnen anhaftenden Geschichte festhalte (S. 174). Hier liegt ein Grund der Abneigung gegen die Kirche vor allem in China. So wird es verständlich, dass die Einigungsbestrebungen unter den Missionaren viele Anhänger zählen. Besprochen wird die Pflicht der Christenheit gegenüber den sozialen Gegebenheiten und die Anregung, eine christliche Gesellschaftsordnung auf dem Wege von Genossenschaften zu schaffen. Der Verfasser selbst sieht das christliche Zeugnis auf sozialem Gebiet in der Aufgabe, der Welt durch die Heranbildung von Männern und Frauen zu dienen, die den Geist und die Erkenntnis besitzen, die der Welt so nötig sind. Durch das Buch weht ökumenischer Geist. Als eine der grossen Aufgaben der Christenheit erscheint ihre Einigung. Sie ist besonders für das Missionsgebiet notwendig. Für die ökumenische Bewegung wird aber mehr Wirklichkeit nach aussen und grössere Entschiedenheit im Handeln als wünschenswert gefordert. Das sind einige Gedanken aus dem reichen Inhalt des Buches. Der Forschungsabteilung des ökumenischen Rates für praktisches Christentum ist zu danken, dass sie es in ihre Sammlung „Kirche und Welt — Studien und Dokumente“ aufgenommen hat.

*Siegmund-Schultze, F. Ökumenisches*

**Jahrbuch 1936/37.** Max Niehans  
Verlag, Zürich-Leipzig. Fr. 11.50.

Die Aufgabe des Jahrbuches ist, über die ökumenische Lage und über wichtige Geschehnisse in einzelnen Kirchen genauen Aufschluss zu vermitteln. Der Herausgeber und sein Stab berufener Hilfskräfte verbürgen für richtige Durchführung des Planes. Aus dem stattlichen Band von 434 Seiten, in dem ein weitschichtiges Material mit Sachkenntnis verarbeitet ist, möchten wir zunächst die beiden Aufsätze des Herausgebers über die Weltkonferenzen von Oxford und Edinburg des Jahres 1937 hervorheben. Der Verfasser ist eine der wenigen Persönlichkeiten, die seit 1914 an allen wichtigen Konferenzen der ökumenischen Bewegung aktiven Anteil genommen haben. Ausgezeichnet durch unabhängiges Urteil hat sein Wort stets Beachtung gefunden. Aus äusseren Gründen musste er sich in Oxford und Edinburg in der Rolle eines Beobachters bescheiden. Um so schwerer fällt seine Darstellung, die er als kritische bezeichnet, ins Gewicht. Mit seiner Kritik hält er tatsächlich nicht zurück. Man nimmt davon sicher allgemein gerne Notiz, weil sie nicht bloss negativ lautet, sondern reich an praktischen Hinweisen auf künftige Konferenztätigkeit ist, abgesehen davon, dass er die Konferenzen in ihrer Bedeutung richtig zu würdigen weiß. Von der Oxford Konferenz entwirft er ein lebhaftes Bild, gliedert den Stoff klar, charakterisiert die verschiedenen Strömungen und Persönlichkeiten mit kurzen Strichen, so dass der Aufsatz in mancher Hinsicht wertvoller als der offizielle deutschsprachige Bericht ist. Wichtig ist insbesondere die Schilderung und Beurteilung der Vorgänge, die deutschen kirchlichen Kreisen Anlass gegeben haben, Oxford und die ökumenische Bewegung überhaupt anzugreifen. Der Teilnehmer der Edinburger Konferenz wird erstaunt sein, Wichtiges darüber zu erfahren, das ihm völlig entgangen ist.

Der Verfasser schildert nicht nur meisterhaft, was er selbst erlebt hat, sondern er hat aus mündlichen und schriftlichen Berichten über die Verhandlungen und Versammlungen und aus der seither erschienenen Literatur alles Wissenswerte fleissig gesammelt und verwertet. Dass dem scharfen Beobachter die Schwächen der Konferenz nicht entgangen sind, sei bloss angedeutet. Manche Anregung ist für die Zukunft beherzigenswert.

Im übrigen enthält der Band: Eine Rundschau des Herausgebers, Nachrufe für J. F. A. Spiecker, Bischof Ammundsen, Prof. A. Deissmann, Präsident Walter Simons, Berichte über die Zweige der ökumenischen Bewegung und die konfessionellen Weltverbände, Artikel und Dokumente über die Christenverfolgung in Russland, die Evangelische Kirche von Polnisch-Oberschlesien, die Deutsche Evangelische Kirche, die protestantische Kirche in Spanien, die Eingangsbestrebungen der amerikanischen Kirchen, die Kirchenvereinigung in Südindien. Besonders erwähnenswert ist die Rundschau des Herausgebers mit einem tapferen Wort zur Lage des Christentums in Deutschland, die Artikel über Russland auf Grund authentischer Nachrichten und über die deutsche evangelische Kirche in Deutschland mit nicht leicht zugänglichen Dokumenten. Liest man das Vorwort des Jahrbuchs, horcht man auf, wenn man vernimmt: Der Herausgeber „äussert sich ebenso rückhaltlos über das Verhältnis von Staat und Kirche in Deutschland wie in Polen oder in Russland. Die Kirche Christi muss heute erkennen, dass sie in der ganzen Welt zum Entscheidungskampf aufgerufen ist. Die Einheitsbewegung der Christenheit hat sich nicht zufällig zu diesem Zeitpunkt eingestellt. Sie ist von Gottes Geist wie von der Not der Christenheit gerufen.“ Legt man das Buch aus der Hand, wird man dem Herausgeber recht geben und ihm in Anerkennung danken müssen, dass er sein Wort eingelöst hat.

**Balanos, D. S. Kirche und Volk (griechisch) — Abzug aus Praktika der Akademie von Athen 1938.**

Der Verfasser beschäftigt sich mit den Berichten der Konferenz von Oxford, stimmt der Ansicht zu, dass die Scheidung in Völker auf Gottes Ratsschluss beruhe, lehnt jedoch die Meinung der Konferenz ab, wonach der Krieg ohne Vorbehalt und Einschränkung als Folge und Ausfluss der Sünde verurteilt werden müsse. Die griechische Kirche, die sich am Kampfe für Glaube und Vaterland beteiligt habe, könne dem unmöglich zustimmen. Sie bekenne sich zur Überzeugung ihrer grossen Väter, dass der unvermeidliche Verteidigungskrieg „für die Rechte der Natur“ berechtigt sei. Eine Kirche, die das nationale Empfinden nicht achte, könne keine lebendige Kirche im Volke sein.

**Rademacher, A. Der religiöse Sinn unserer Zeit und der ökumenische Gedanke.** Bonn 1939. P. Hanstein. M. 1.20.

Die kleine, wertvolle Schrift, die aus Vorträgen entstanden ist, ist ein neues Zeugnis, wie in römisch-katholischen Kreisen um den ökumenischen Gedanken gerungen wird. Der Verfasser, der sich schon wiederholt dazu geäussert hat, stellt ihn in Zusammenhang mit dem religiösen Erleben unserer Zeit. Er betrachtet die Geschichte als eine fortgesetzte Ansprache Gottes an die Menschen und als Lehrmeisterin des religiösen Lebens. Wenn wir auch nicht alles Geschehen erfassen können — nichts geschehe gegen Gottes Willen, können wir daraus doch Belehrung schöpfen. Es weise heute darauf hin, dass wir des heldischen Charakters des christlichen Glaubens bewusst werden, die christliche Persönlichkeit verselbständigen, das religiös-kirchliche Leben läutern, den Zusammenschluss der Jünger Jesu anstreben. Mit besonderer Eindringlichkeit erinnert uns die Zerklüftung der gegenwärtigen Welt an die wesensverwandte Zusammengehörigkeit aller

Christen und mahnt die getrennten christlichen Gemeinschaften zur Wiedervereinigung in der einen ökumenischen Kirche. Im zweiten Teil der Schrift beschäftigt sich nun der Verfasser mit dem ökumenischen Gedanken in unserer Zeit. Er kommt darin auf Ausführungen zurück, die er in früheren Schriften niedergelegt hat. Er sieht den Weg weder in Einzelkonversionen noch in blosser Unterwerfung etwa unter die römische Kirche, auch nicht in andern verschiedenen Vorschlägen wie Kirchenbund und ähnliches, sondern einfach in der Jüngerschaft Jesu: „durch wahre Christlichkeit, durch das Leben und den Glauben aus dem Geist des Evangeliums können wir, die Katholiken, die Protestanten, die Orthodoxen und alle, die sich aufrichtig zu Jesu bekennen, so viel an uns liegt, jenen gesegneten Tag heraufführen“. Seinen deutschen Glaubensgenossen stellt er die Aufgabe, den ökumenischen Gedanken zu pflegen, der noch ein zarter Keim sei und „durch unsere Christlichkeit dazu beizutragen, dass unsere Kirche würdig werde, einstmals wieder der Mittelpunkt einer im Glauben und in der Liebe geeinten ökumenischen Christenheit zu sein“. Das erste Anliegen sei nicht, „dass die andern Kirchen zu uns kommen, sondern dieses, dass wir selbst katholisch und nicht bloss katholizistisch seien...“. Wir möchten nur wünschen, die irenischen Gedanken dieser Schrift möchten in weitem Umkreis der römisch-katholischen Christenheit allgemeinen Anklang finden.

**Zum Gespräch zwischen den Konfessionen.** Verlag Kösel-Pustet, München. Preis RM. 1.20.

Es ist erfreulich, festzustellen, dass sich nicht nur Einzelne, sondern weitere Kreise in der römisch-katholischen Kirche um die Verständigung unter den Konfessionen sorgen. Dazu gehört auch die bekannte Zeitschrift „Hochland“. Wiederholt hat sie sich mit diesem wichtigen Gegenstand be-

beschäftigt. Um den Geist ihrer Arbeit bekanntzugeben, hat die Schriftleitung drei Aufsätze römisch-katholischer und protestantischer Autoren in dieser Broschüre zusammengefasst. Paul Simon schreibt über „Kirche und Kirchen“, K. A. Meissinger über „Luther ökumenisch“ und Otto Urbach „Zum Gespräch zwischen den Konfessionen“. Besonders bemerkenswert ist der erste Aufsatz. Bis jetzt stiess man bei den ökumenischen Verhandlungen in Lausanne und Stockholm in letzter Linie stets auf die Frage „Was ist die Kirche?“ Hier scheiden sich die Geister, denn der Kirchenbegriff ist der schwierigste Punkt. Von ganz anderer Erkenntnis her kommt der Verfasser zur selben Einsicht. Er redet deshalb einer weiten Auffassung des Begriffes von der Kirche das Wort als dem Wege zur Anbahnung der Einigung. Er unterscheidet zwischen dem göttlichen und dem menschlichen Element der Kirche. Die von Christus gewollte Kirche wäre nicht mit den geschichtlichen Formen identisch. Die Einheit wäre gegeben durch die Gemeinsamkeit der Liebe zu dem Ideal der einen Kirche. In der Begeisterung für das gemeinsame Ideal könnte man über die Verschiedenheit der Standpunkte hinwegsehen. Die Vielheit der Kirchen wäre nur der Beweis, dass viele Menschen auf verschiedenen Wegen dem einen und selben Ziel der Kirche zustreben, dass sie alle unterwegs sind, indes nicht zum Ziel gelangen, aber wohl wissend, dass die Endzeit die Verklärung und Vollendung einer Kirche bringen wird. Es ist überraschend, wie der Verfasser von hier aus seine eigene und die andern Kirchen beurteilt und dabei zu Schlüssen kommt, wie sie ein französischer Dominikaner, Congar, und ein englischer Jesuit, A. Gille, in grösseren Publikationen vertreten haben. Die beiden andern Aufsätze, besonders der letzte, enthalten gescheite und beherzigenswerte Urteile, die in beiden Lagern, dem römisch-katholischen und protestantischen, vor-

erst noch mehr Widerspruch als Zustimmung hervorrufen werden, aber dass sie gesagt sind, wird nicht ohne gute Folgen bleiben.

**Union of Christendom.** International Convention 1940. H. Beevor: Some Observations on the Fourth Reports of Study Groups. — H. T. Wisdom: Some Observations on the Fifth Report of Study Groups. 238 Abbey House Westminster S. W. 1.

Die fünf Serien von Aufsätzen der Union of Christendom sind in Studiengruppen eingehend behandelt worden. Die beiden Hefte geben einen knappen Überblick über die Meinungsverschiedenheiten, die über die zwei letzten Serien „The Possibility of a United Christendom“ und „The Essential Principles of Catholicism“ in den verschiedenen Gruppen und Ländern zutage getreten sind. Dieselben Themen und Fragestellungen begegnen uns, wie sie in den Diskussionen über die Wiedervereinigung im Schosse der Weltkonferenz für Glauben und Verfassung und bei den Verhandlungen zwischen der Kirche von England und den Freikirchen aufgeworfen worden sind. Auch hier stehen einander Ausschauungen gegenüber, über die eine Einigung nicht so leicht wird erreicht werden können. — Die ganze Sammlung der fünf Reihen mit 23 Aufsätzen ist jetzt in einem Band „Union of Christendom“ erschienen.

A. K.

\* \* \*

**Bairactaris, A. Natürliche Offenbarung.** Verlag A. Töpelmann. Berlin 1937.

Die Frage nach der natürlichen Offenbarung beantwortet dieser atheistische Gelehrte auf Grund der Heiligen Schrift, dass es eine solche gebe, der Gott des ausserbiblischen Typus kein Abgott, sondern der echte Gott sei, dass die übernatürliche Offenbarung als Ergänzung der natürlichen verstanden werden müsse und dass die

imago Dei nicht völlig verloren sei, weil der Mensch vor Gott verantwortlich sei.

*Frost, Stanley B. Die Autoritätslehre in den Werken John Wesleys.* Verlag Ernst Reinhardt, München. Preis RM. 3.80.

Der Verfasser beschreibt, wie John Wesley seine ursprüngliche anglikanische Auffassung von der Kirche aufgegeben hat, um eine Erfahrungstheologie zu vertreten. Konsequent hat er seine Anschauungen nicht durchgeführt; er hält an drei Formen der Autorität fest: Kirche, Erfahrung und Bibel. Kirche und Erfahrung spricht er nicht nur Wert, sondern auch Autorität zu, aber nicht Unfehlbarkeit, hingegen sucht er die der Bibel zu retten, trotzdem er als Basis für die Autorität nur den Glauben anerkennt. Der Glaube an die Göttlichkeit der Bibel erklärt er als eine Gabe Gottes, sucht also nach keinem Beweise dafür. Nur dem Gläubigen ist sie verständlich. So kommt er dazu, seine Inspiration über die der Bibel zu stellen und zu behaupten, dass jene diese kontrolliere. Die Schrift wirkt gerade gegenwärtig anregend, da diese Themen durch die ökumenische Bewegung wieder neu zur Diskussion gelangen. A. K.

#### **Lexikon für Theologie und Kirche.**

2. Auflage. Freiburg i. B., Herder, IX. Band, Rufina bis Terz. X. Band. Terziaren bis Zytomierz, geb. je 30 M.

Mit diesen zwei Bänden ist das Lexikon zum Abschluss gekommen. Was von den vorhergehenden Bänden gesagt worden ist, gilt auch für diese. Es ist ein wertvolles Nachschlagewerk und ein wichtiges Hilfsmittel für jeden, der sich mit kirchlichen Fragen irgend eines Gebietes beschäftigt. Die Mitarbeiter befleissen sich grosser Objektivität in der Darstellung der Dinge, soweit es ihre konfessionelle, römisch-katholische Auffassung zulässt und sie ihrem Temperament Zügel anzu-

legen verstehen. Das gelingt nicht immer, so dass man auch auf Schönheitsfehler stösst, die leicht hätten vermieden werden können. Das soll aber der Bedeutung des Werkes keinen besonderen Eintrag tun, da doch nach dieser Richtung ein Fortschritt zum Guten zu konstatieren ist. Man muss dem Herausgeber wie den Mitarbeitern zugestehen, dass sie in zehn Jahren Anerkennenswertes geleistet haben. Dass die Ausstattung auf der Höhe der Zeit steht, braucht kaum besonders erwähnt werden. Der Preis des Lexikons beträgt in Leinwand gebunden RM. 294.—. A. K.

*Oleksander Lotočkyj. Avtokefalija (Autokephalie).* Bd. 1: Zasady avtokefaliji (Die Grundlagen der Autokephalie), Warschau 1935. Bd. 2: Narys istoriji avtokefal'nych cerkov (Abriss der Geschichte der autokephalen Kirchen), Warschau 1938. VI und 207 S., IV und 559 S. (Praci Ukrajinskoho naukovoho Instytutu XVI, XXX).

Die vorliegende, in ukrainischer Sprache abgefasste Arbeit Lotočkyjs bildet ein umfangreiches Nachschlagewerk über die Grundlagen und die geschichtliche Entwicklung der orthodoxen Kirchen des Ostens. — Der erste Band behandelt die kirchengeschichtlichen und kirchenrechtlichen Grundsätze (S. 145 ff.) der Selbständigkeit der östlichen Kirchen, weist ihre Berechtigung auf Grund der Heiligen Schrift nach (S. 8, 35 ff., 65—70, 123 ff.) und verfolgt ihr Werden im Laufe der Geschichte (S. 91 ff.), nicht ohne die gleichzeitigen Einflüsse von aussen, die Versuche eines Ausgleichs zwischen Ost und West und die tatsächlich erfolgten Abschlüsse einer Union (als wichtigste die von Brest 1596, S. 40 ff.) zu berühren. Die nationalen Kirchenbildungen und Bestrebungen des Abendlandes werden wenigstens erwähnt (S. 114 f.).

Der zweite Band bespricht nicht alle Zweige und alle Perioden der Ostkirche mit gleicher Ausführlichkeit;

dem Volkstum des Verfassers entsprechend finden besonders die slawischen Kirchen Berücksichtigung, und zwar neben der bulgarischen vor allem die russische und die ukrainische (vgl. unten). Von der serbischen (S. 146—176) und daneben der rumänischen (S. 177—223) Kirche wird nur ein Überblick gegeben, der jeweils die Ausbreitung des Christentums und die Lage im Mittelalter streift, um bei der durch die Politik bedingten Zersplitterung des Kirchenwesens bis 1918 ausführlicher zu verweilen. Interessant ist dabei die Rolle des Griechentums in der orthodoxen Kirche. Dieses stützt sich im 16. und 17. Jahrhundert auf den immer mehr erstarkenden Feind der Türkei, Russland, was verschiedenen Patriarchen und andern Kirchenfürsten das Leben oder wenigstens die Stellung kostete. Im 18. Jahrhundert gelang es den Griechen dann aber, dank der zunehmenden Schwäche der Pforte, ihren Einfluss in Rumänien durchzusetzen und 1766 die Aufhebung des serbischen Patriarchats von Ochrida beim Sultan zu erreichen. Dass die osmanische Regierung sich hierauf einliess, hatte seinen Grund nicht nur in dem Einflusse der Griechen (so S. 145, 159), sondern auch darin, dass hier eine Art von geistlichem Landesfürstentum in der Ausbildung begriffen war, wie es sich in Montenegro tatsächlich hat entwickeln können. Die Pforte glaubte, durch Aufhebung des genannten Patriarchats diese Gefahr bannen zu können. Die Vormachtstellung der Griechen in der Umgebung des Herrschers hielt bis zur Erhebung von 1821 unverändert an; die Leitung der orthodoxen Kirchen des Balkans war inzwischen fast ganz in griechische Hände übergegangen, und hieraus ergaben sich die Schwierigkeiten und völkischen Auseinandersetzungen dieses Gebietes im 19. Jahrhundert.

Der Verfasser gibt von den griechischen Kirchen (mit den Mittelpunkten in Konstantinopel, Athen, Kypern, Antiochien, Jerusalem und

Alexandrien) (vgl. auch Bd. I, S. 127 ff.) nur einen ganz kurzen Abriss, der kaum den Anforderungen auch nur der knappsten Orientierung genügt und in dem nicht einmal wenigstens die Grundzüge der nationalen Fragen behandelt werden. Im Gegensatz hierzu wird der Kampf der bulgarischen Kirche (S. 51—142) gegen den griechischen (bzw. byzantinischen) politischen und kulturellen Einfluss im Mittelalter (S. 87 ff.) und in der Neuzeit (S. 117 ff., 133 ff.) recht ausführlich verfolgt. Nach der Zeit der einseitigen Loslösung der bulgarischen Kirche von Konstantinopel (S. 137) 1870, auf Grund von welcher das ökumenische Patriarchat sich 1872 zur Feststellung des Grundsatzes der nationalen Kirchenleitung entschloss (Bd. I, S. 113 ff.), wird die Darstellung wieder gedrängter. Von den jüngsten Ereignissen in Bulgarien und den Abmachungen über die Beilegung des Schismas ist nicht mehr die Rede, da das Buch die Schilderung nur bis an den Anfang der 30er Jahre unseres Jahrhunderts führt. — Auch die Geschichte der georgischen Landeskirche, die seit etwa dem 11. Jahrhundert von der antiochenischen tatsächlich unabhängig und autokephal war (S. 31), wird mit einiger Ausführlichkeit erst seit dem Jahre 1811 gegeben, in dem der georgische Katholikos seines Amtes entthoben und durch einen georgischen Erzbischof Varlaam Eristov (eigentlich georgisch Erist'avi = Fürst) ersetzt wurde. Schon nach sechs Jahren musste auch Varlaam zurücktreten, um einem Nationalrussen Platz zu machen. Nach vergeblichen Versuchen der einheimischen Geistlichkeit 1905/06 ist die georgische Kirche erst 1917 wieder selbständig geworden, hat seither freilich unter der räterussischen Bedrückung zu leiden. Eine gewisse Parallele zur Kirchengeschichte des Balkans ist nicht zu verkennen.

Der überwiegende Teil des Buches ist der russischen und der ukrainischen Kirche vorbehalten (S. 228—501). Dass

Lotočkyj dabei die ukrainische Kirche an erster Stelle behandelt und schon zu Zeiten Vladimirs des Heiligen (um 1000) von einem ukrainischen Volksstum in gewissem Gegensatze zum (gross-)russischen spricht, liegt in der Nationalität des Verfassers begründet. In Wirklichkeit wird man bis ins 15. Jahrhundert hinein von einer bewussten Auseinandersetzung dieser Nationen kaum sprechen können, eine Tatsache, die sich u. a. gerade aus der Verflechtung der gesamtrussischen Kirche ergibt und die auch den Verfasser nötigt, ukrainische und (gross-)russische Orthodoxie in dauerndem Nebeneinander zu behandeln (die Metropoliten von Kiev, Halicz im heutigen Polen, S. 291 ff., und schliesslich Moskau, wobei sich im Titel des Metropoliten die Bezeichnung Kiev freilich bis 1461 hält: S. 368 f.). Nach der Vereinigung der „Ukraine“, d. h. des Hetman-Staates der Kosaken, der sich im 15. und 16. Jahrhundert gebildet hatte, mit Russland seit 1654 wurde die ukrainische Orthodoxie, durch die mehrhundertjährige Zugehörigkeit des Landes zu Polen mit römischer, unierter und evangelischer Theologie in Berührung gekommen, deren Vermittlerin an die russische Orthodoxie. Es sei hier nur an den bekannten kirchenrechtlichen Berater Peters des Grossen, Theophan Prokopovyc (grossrussisch Prokopovič) erinnert. Der zunehmende Zentralismus des russischen Reiches gegen Ende des 17. Jahrhunderts nötigte die Staatsgewalt, auch die ukrainische orthodoxe Kirche, die aus der Zeit der polnischen Herrschaft durch den Metropoliten von Kiev noch mittelbar dem Konstantinopler Patriarchen unterstand, dem Patriarchat Moskau

einzuverleiben (1686) (S. 368 ff., vgl. auch Bd. 1, S. 83 ff.). Die realen politischen Beweggründe dieses Handelns streift Lotočkyj nur wenig; er schliesst sich hier der allgemeinen ukrainischen Geschichtsauffassung an, die in dieser Handlungsweise der Zaren nur den Ausfluss grossrussischen Machtstrebens und unberechtigter Einflussnahme auf „fremdes Volkstum“ sieht.

Für die Zeit nach der Reform der Kirchenbücher durch den Patriarchen Nikon 1666 und nach den Massnahmen Peters des Grossen gibt der Verfasser vor allem eine Darstellung der Staatskirche. Die Altgläubigen (Razkol'niči) und andere Seitenzweige des russischen kirchlichen Lebens werden nur im Vorübergehen berührt. Den Beschluss bildet eine Beschreibung der Leiden der Orthodoxie unter bolschewistischer Herrschaft und eine kurze Übersicht über die im Gefolge des Weltkrieges aus der russischen Kirche hervorgegangenen autokephalen Metropolitien in Finnland, Estland, Lettland, Litauen, Polen und ausserdem in der ehemaligen Tschechoslowakei.

Am Ende des Buches findet sich ein Personen- und Ortsregister sowie ein Verzeichnis des Schrifttums, das weitaus überwiegend slawische (meist russische und ukrainische) Werke anführt, daneben wenige rumänische und einzelne deutsche und französische. Leider hat der Verfasser darauf verzichtet, in Anmerkungen durch Zitate den wissenschaftlichen Unterbau des Werkes erkennbar werden zu lassen; das nach Sachgebieten aufgeteilte Literaturverzeichnis kann das nur teilweise ersetzen.

Göttingen.

Bertold Spuler.